



Leipzig 29. I. 1910.
Kalath. Nr. 54^{III}

Hochverehrter Herr Professor!

Sie waren vor kurzem so gütig, mir drei Arbeiten von Ihnen zuzusenden. Da ich nun den Beginn des Semesters einige mal kurz in privaten Angelegenheiten verreisen musste, hat es unglücklich lange gedauert, bis ich zum Danken komme. Ich bitte Sie sehr, diese unliebliche Verzögerung gütigst zu entschuldigen. Ich habe mich sehr gefreut über Ihre hochwürdige Sendung und bin sehr froh darüber, diese Abhandlungen - auch soweit ich die Textschriften habe - separat zu besitzen. Sie betreffen ja meist Gebiete, an die ich mich freilich in sehr bescheidenem Maße

selbst herangewagt habe und die mich,
hoffe ich, noch viel liebhaftiger ver-
den. Gerade da, wo man sich nicht
ganz fremd fühlt, lernt man ja am
meisten aus solchen Austerbeispielen
wissenschaftlicher Leistung, wie sie Ihre
Arbeiten alle darstellen.

Ganz besonders viel verdanke ich
dennm Ihre Arbeit über die Gottes-
liebe. In vielfacher Hinsicht berührt
sie Punkte, die mich selbst schon
beschäftigt haben.

Ich bin mit einem mehr ästhetischen Punkt
zu beginnen: die Beschreibung des Gefolge-
nen vor der phantastischen Expedition
des Rinaldo von Schatillon in Mira
(1456) ist auch in Carri's Tarif, 1893
(Z. 9. 70, S. 38f.) erzählt. Dass das gilt,
worum, was mir aber nicht bekannt.

Bei einer gegenwärtigen Vorlesung kom-

men mir gerade auch Ihre neuen Bemer-
kungen über den Taimjō zugute. Ich lese
mit einem Fleiß in diesem Semester Stücke
aus dem Rats'el. Das Interesse an den
Taimjō verdanke ich nie so vieles andere
Thren, und ich hoffe dieser merkwürdigen
Persönlichkeit allmählich noch näher zu
kommen. Schmerzlich empfinde ich dies wie
sonst oft, dass es nicht mehr wie früher
möglich, sich aus Laio zu mäßigem Preis
die Literatur zu verschaffen. Denn auf solche
Dinge ist die hiesige Bibliothek nicht ein-
gestellt. Von den Taimjō habe ich, so ist
die Rats'el, die ich zufällig noch bei einem
Antiquar hier fand, ^{und stellen hier} nicht. Und suchen
dort zu ergänzen wird häufig unseren
Bibliotheken auf schmalen Funden kaum
mehr möglich sein.

Das Problem der mythischen Liebe hat
mich in psycholog. Hinsicht nie in historisches
Hinsicht viel beschäftigt. Und ganz beson-

dass ist mir nun öfter die Frage gekommen, wie weit Mohammed zu ihrem Objekt wird. Das Andrae hat die Frage in seinem prächtigen Buch ja auch ziemlich eingehend besprochen. Aber ich habe doch bisher den Eindruck, dass Mohammed im ganzen Selten als „Geheltes“ im mythischen Kalkül vorkommt. Wenn Sie mir gelegentlich mit einem kurzen Worte darüber, welche Antheile zu teilwerden lassen würden, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Auch bei persischen und türkischen mythischen Dichtern taucht die Frage auf ja bei ihnen vielleicht öfter. Aber ist man genötigt und berechtigt, da überall, wo der Geheltes-oft nach der bekannten Weise in recht erotischer Färbung - als *idess* bezeichnet wird, an Mohammed zu denken, wie es vielfach geschieht? Es liegt vielfach nahe, aber mein Empfinden sträubt sich doch noch dagegen.

In der Hoffnung, dass Sie sich soweit es die Verhältnisse erlauben - wohl befinden
bin ich mit verbindlichsten Grüßen
in aller
Forschung

In ganz ergebener
Richard Kautmann.